

Uta Pohl-Patalong

„Religiöse Kommunikation“ in der evangelischen Jugendarbeit

Klärungsversuche und Vorschläge

Warum „religiöse Kommunikation“ so „in“ ist

Seit einigen Jahren ist der Begriff der „religiösen Kommunikation“ in der Praktischen Theologie wie in der kirchlichen Praxis beliebt, auch im Kontext der evangelischen Jugendarbeit. Diese Attraktivität entsteht meiner Wahrnehmung nach durch mehrere Faktoren: Zum einen erhöht die gesellschaftliche Individualisierung mit ihren permanenten Entscheidungsdruck die Notwendigkeit, Produkte, Inhalte und Orientierungen auf dem „Markt“ zu plausibilisieren, damit sie gewählt werden – und Plau-

sibilität entsteht über Kommunikation. In dieser Hinsicht unterliegt der christliche Glaube den gleichen Bedingungen wie kommerzielle Produkte. Insofern ist Kommunikation in gewisser Weise an die Stelle von Traditionen und selbstverständlichen Normen getreten, (1) die früher darüber entschieden, wie man lebt und was man glaubt. Erst recht gilt dies für Jugendliche, die zum einen Traditionen noch stärker hinterfragen als ältere Menschen und zum anderen medial-kommunikativ vernetzt aufwachsen. Diese Kommunikationsbemühungen der Kirche stehen dabei in einer besonderen Konstellation im „postsäkularen“

Kontext der Spätmoderne: Ob das gewachsene Interesse für Religion und religiöse Traditionen gerade auch bei Jugendlichen zu einer stabilen religiösen Überzeugung und erst recht, ob diese zu einer engeren Bindung an die Institution Kirche führt, ist stark von der Kommunikation mit und in der Kirche abhängig. Statt selbstverständlich eine Leitfunktion in der Gesellschaft zu beanspruchen wie vor der Moderne oder von einer wachsenden Irrelevanz auszugehen wie in der frühen Moderne, sind in der Spätmoderne seitens der Kirche Argumente und emotionale Überzeugungskraft gefragt – eben Kommunikation.

Gefragt sind Argumente und emotionale Überzeugungskraft.

Gleichzeitig hat in der innerkirchlichen Verständigung über den Charakter ihrer Arbeit der Kommunikationsbegriff in den letzten Jahrzehnten zunehmend den Verkündigungsbegriff abgelöst. Ernst Lange prägte den Begriff der „Kommunikation des Evangeliums“ bereits in den 1960er Jahren und beschrieb damit die Aufgabe der Predigt, aber auch als Aufgabe des kirchlichen Handelns insgesamt. (2) Mit dem Begriff ist programmatisch eine Abwendung von einem monologischen und am Amt orientierten Ausrichten einer vorgegebenen Botschaft verbunden und eine Wahrnehmung der am Kommunikationsprozess Beteiligten als Subjekte, was für die evangelische Jugendarbeit ohnehin konstitutiv ist. Zudem erscheint „Kommunikation“ hinreichend offen, um den reformatorischen Grundlagen der protestantischen Kirchen, die die Freiheit des Glaubens betonen, gerecht zu werden.

Wird in dieser Variante mit dem Terminus „Evangelium“ der Fokus auf die christlichen Gehalte gelegt, ist der Begriff der religiösen Kommunikation noch offener, was gerade angesichts der für das Jugendalter typischen religiösen Suchbewegungen von Vorteil ist. Gleichzeitig ist er damit aber auch unbestimmter. Häufig wird in Definitionsversuchen auf Hartmut Tyrell zurückgegriffen, der betont, dass Religion deswegen immer auf kommunikative Bestätigung angewiesen ist, weil man sich des Unsichtbaren nur gemeinsam mit anderen, also kommunikativ vergewissern könne. Gleichzeitig zeichne sich religiöse Kommunikation gegenüber sonstiger Kommunikation durch einen symbolischen, metaphorischen, gleichnishaften und allegorischen Charakter aus, da das Transzendente nur in Metaphern und Gleichnissen zugänglich wird. (3)

Diese grundsätzlichen Überlegungen reichen aber nicht aus, wenn man den Möglichkeiten religiöser Kommuni-

kation mit Jugendlichen auf die Spur kommen möchte, denn diese müssen zunächst fragen, was damit genau gemeint ist. Um hier einen Klärungsversuch zu leisten, möchte ich zunächst die beiden Wortbestandteile getrennt betrachten – denn beide sind schon für sich genommen außerordentlich klärungsbedürftig.

Terminologische Klärungsversuche

Was ist Religion?

In der komplexen Debatte lassen sich zwei Grundtypen der Religionsdefinition unterscheiden. Auf der einen Seite stehen „substantielle“ Religionsdefinitionen, die inhaltlich einen Bezug auf Gott, Heiliges oder Transzendentes voraussetzen. Auf der anderen Seite stehen „funktionale“ Religionsdefinitionen, die nach der Leistung von Religion für Individuum, Gesellschaft oder Kultur fragen. Religion konstruiere beispielsweise Sinn, antworte auf existenzielle Fragen und ordne unerklärliche Erfahrungen in einen größeren Zusammenhang ein.

Die offene funktionale Definition hat den Vorteil, nicht aus einer zu engen Perspektive über Religion im Vorwege zu urteilen, bevor man überhaupt ihre vielfältigen Formen wahrgenommen hat. Sie hat den Nachteil, dass der Religionsbegriff dann sehr weit wird und die Abgrenzung, wo Religion beginnt und endet, schwierig wird - „Religion Fußball“ ist ein prominentes Beispiel dafür.

Um die Vorteile beider Zugänge möglichst groß und die Nachteile möglichst klein zu halten, schlage ich vor, beide Zugänge in einem weiten Sinne anzuwenden und die nötige Begrenzung des Gegenstandes durch ihre Kombination herzustellen. In der funktionalen Linie scheint mir der Bezug auf existenzielle Fragen, die das Fassbare und Messbare übersteigen, ein geeigneter weiter Zugang. Wenn sich dieser mit der (ebenfalls weiten) substantiellen Kategorie des Bezugs auf eine transzendente Größe verbindet (was auch religionssoziologisch gut an Niklas Luhmann anschließt), kann Religion sinnvoll von Nichtreligion unterschieden werden. Religion definie-

re ich also vorläufig als die Bearbeitung existenzieller Fragen im Horizont einer transzendenten Größe.

Was ist Kommunikation?

„Kommunikation“ ist ein ebenso weiter Begriff, der sowohl alltagssprachlich als auch als Fachbegriff unterschiedlicher Disziplinen gebraucht wird. Gemeinsam ist diesen verschiedenen Kontexten, dass zur Kommunikation immer mindestens zwei Größen gehören, die beide immer aktiv am Kommunikationsvorgang beteiligt sind und als Subjekte angesehen werden. (4)

Kommunikation beschränkt sich keinesfalls auf das gesprochene Wort und die intendierte Mitteilung, sondern findet verbal und nonverbal, intendiert und nicht intendiert, bewusst und unbewusst statt. Kommuniziert wird mit Worten, Taten, Gesten, Blicken, Symbolen, Ritualen, Atmosphären, Einrichtungen, Kleidungsstilen etc. Für Theologie und Kirche bedeutet dies, im Sinne eines religionsästhetischen Ansatzes das Spektrum intendierter und unbewusster Kommunikationen im Blick zu haben, die sie tätigt. In reformatorischer Tradition ist dabei ein besonderes Augenmerk auf Kommunikationsformen jenseits des Wortes zu legen. Kommunikation ist weiter nicht auf die Kommunikation unter Anwesenden beschränkt, sondern bedient sich vielfacher Medien.

Kommunikation hat schließlich zwar in der Regel Ziele, aber das Resultat eines Kommunikationsvorgangs ist grundsätzlich offen. Es ist nicht machbar und planbar, dass die intendierten Inhalte vom Gegenüber genau so verstanden werden. (5) Erst recht gilt dies für die Kommunikation über religiöse Themen, denen eine besonders große Deutungsoffenheit eigen ist. Zudem rechnen wir christlicherseits immer mit Gott als dritter Größe im

Das Resultat eines Kommunikationsvorgangs ist grundsätzlich offen.

Kommunikationsvorgang – theologisch als Wirken des Geistes beschreibbar. Gleichwohl ist es nicht gleichgültig, wie kommuniziert wird – den eigenen Part kann man angemessener oder weniger angemessen gestalten. Diese Spannung scheint mir für die Kommunikationsbemühungen in der evangelischen Jugendarbeit besonders wichtig zu sein.

Und was ist religiöse Kommunikation?

Auf dieser Grundlage schlage ich folgende Merkmale als kennzeichnend für religiöse Kommunikation vor:

1. Religiöse Kommunikation findet dann statt, wenn existenzielle Fragen mit einem Bezug zur Transzendenz geteilt werden.
2. Religiöse Kommunikation setzt voraus, dass sich die Teilnehmenden gegenseitig als Subjekte wahrnehmen und respektieren. Dies können Individuen oder Gruppen sein, es kann jedoch auch medial mit einer größeren Öffentlichkeit religiös kommuniziert werden.
3. Religiöse Kommunikation findet als ergebnisoffener Prozess statt, in dem zur Nichtplanbarkeit kommunikativer Vorgänge zusätzlich mit dem un-

verfügbaren Wirken Gottes gerechnet wird.

4. Religiöse Kommunikation kann als Gespräch verlaufen, umfasst auch die Ebenen der sinnlichen Wahrnehmung, des Erlebens und des Handelns.
5. Religiöse Kommunikation jenseits des Gesprächs muss die transzendenten Inhalte nicht explizit thematisieren, sondern kann auf ihre implizite Wirkmächtigkeit vertrauen.

Damit sind Grundlagen gelegt, auf deren Basis konkreter gefragt werden kann, wie religiöse Kommunikation nicht nur, aber besonders auch mit Jugendlichen geschehen kann.

Varianten religiöser Kommunikation

Um die Vielfalt möglicher Kommunikationsvarianten zu strukturieren, erscheint die in den Debatten um den Religionsunterricht der Zukunft entwickelten Unterscheidung dreier Ebenen hilfreich: „learning about religion“, „learning in religion“ und „learning from religion“. Dies zielt auf die Unterscheidung zwischen einem religionskundlichen Ansatz, der Wissen über („about“) Religionen

vermittelt, einem konfessionellen Ansatz, der die Identitätsbildung innerhalb („in“) einer bestimmten Tradition stärkt und ein Lernen „von“ religiösen Traditionen für die eigenen Fragen. Diese Differenzierung nehme ich als Anregung auf, fülle die Stichworte „about“, „in“ und „from“ jedoch teilweise ein wenig anders, als sie in den Religionsunterrichtsdiskursen verwendet werden.

Religiöse Kommunikation als Gespräch über religiöse Themen und Inhalte

Religiöse Kommunikation in der Linie des „about“ bedeutet das Gespräch über existenzielle Themen mit Bezug auf eine transzendente Größe, also das Reden über Gott, über den Sinn des Lebens, über Leid und seine Ursache, über das Leben nach dem Tod etc. Dies sind Themen, die nicht nur, aber besonders Jugendliche bewegen und für die sie geschützte Räume brauchen, sich damit auseinanderzusetzen und zu einer eigenen Position zu kommen. Ein christliches Bekenntnis ist dabei weder Voraussetzung noch Ziel der Kommunikation, aber der Rahmen der evangelischen Jugendarbeit bietet gleichzeitig eine bestimmte religiöse Tradition zur Auseinandersetzung an.

Das kommunikative Reden über religiöse Themen und Fragen ist wichtiger geworden in einer Gesellschaft, in der christlicher Glaube plausibel sein muss, wenn er für (junge) Menschen relevant sein soll. Gleichzeitig gelten Glaube und Religion vielfach als Privatsache und stehen in der Gefahr von Peinlichkeit. Religiöse Kommunikation als Kommunikation über Religion stellt daher hohe Anforderungen an die Mitarbeiter*innen in der evangelischen Jugendarbeit. Ansätze wie das Theologisieren mit Jugendlichen sind dabei hilfreich.

Religiöse Kommunikation als geteiltes religiöses Erleben

Hartmut Tyrell macht deutlich, dass ein solches Kommunizieren über Religion immer nur sekundär gegenüber einer religiösen Praxis ist: „...dass über Religion gesprochen und in der Form schriftlicher Texte kommuniziert wird, damit lässt sich der Sinn religiöser Kommunikation nicht angemessen erfassen. Die Kommunikation über Religion ist immer schon Kommunikation über religiöse Kommunikation, ist immer schon Beobachtung und Beschreibung zweiter Ordnung.“ (6) Als Soziologe äußert er sich nicht zur „Kommunikation erster Ordnung“. Der o.g. Weite des Kommunikationsbegriffes entsprechend schlage ich vor, diesen Modus der Kommunikation als mit anderen geteiltes religiöses Erleben begreifen. Ich ziehe den Begriff des Erlebens dem der Erfahrung vor, weil Erleben umfassender und unmittelbarer ist sowie weniger Deutungsmomente enthält als die Erfahrung. Dies als Kommunikation zu verstehen, schließt an die Mehrperspektivität des Kommunikationsbegriffes über das Wort hinaus an. Kommunikativ wird das Erleben dann, wenn es nicht nur individuell ausgerichtet ist, sondern mit anderen geteilt wird. Dies wird wichtiger in einer Gesellschaft, die Plausibilität auch im subjektiven Erleben sucht. Es scheint mir eine wesentliche Aufgabe der nächsten Jahre und Jahrzehnte zu sein, Glauben mehrperspektivisch auf unterschiedlichen Ebenen über den rationalen Zugang hinaus erlebbar zu machen und dafür Wege zu finden, die den rationalen Diskurs nicht gegen das Erleben ausspielen und die konfessionelle Identität nicht aufgeben. Hier bietet gerade die Jugend-

arbeit vielfältige Möglichkeiten ebenso mit herausragenden „Events“ wie mit kontinuierlichen Gruppen.

Religiöse Kommunikation als religiös motiviertes Handeln

Die von der dritten Dimension des „from“ inspirierte Variante religiöser Kommunikation möchte ich als eine Form des Handelns beschreiben, die religiös motiviert ist und die in der Art, wie die Handlung geschieht, von dieser Motivation etwas erkennbar werden lässt, also diese Motivation direkt oder häufig auch indirekt kommuniziert. Auch diese wird wichtiger in einer Gesellschaft, in der Menschen nicht mehr selbstverständlich von sozialen Bindungen und Bezügen aufgefangen und gehalten werden.

Diese Form der Jugendarbeit, als „Kirche für andere“ zur Aktivität für Menschen in bestimmten Lebenskonstellationen zu motivieren und Jugendliche auf diesem Weg zu begleiten, ist kein „Anhängsel“ oder „uneigentlich“, sondern Bestandteil religiöser Kommunikation selbst. Diese drei Varianten religiöser Kommunikation sind selbstverständlich idealtypisch und keinesfalls abschließend zu verstehen. Vorrangig sollen sie die Weite des Begriffes „religiöse Kommunikation“ in der evangelischen Jugendarbeit markieren und dazu anregen, kreativ Möglichkeiten entwickeln, mit Jugendlichen religiös zu kommunizieren. ■

Anmerkungen

(1) Ähnlich auch Christian Grethlein: *Praktische Theologie* (de Gruyter Studium), Berlin/New York 2012, 144: „Der Rückgang von allgemein anerkannten Traditionen und normativen Beständen führt zu einem wachsenden Interesse an der Kommunikationsthematik.“

(2) Vgl. Ernst Lange: *Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit*, in: Ders., *Predigen als Beruf. Aufsätze* (hg. v. Rüdiger Schloz), Stuttgart/Berlin 1976, 9.11.13f. u.ö. Christian Grethlein hat darauf hingewiesen, dass sich vor Lange die Formulierung bereits bei Henrik Kraemer im ökumenischen Kontext der 1950er Jahre, dessen Werk insgesamt den Titel „Kommunikation des christlichen Glaubens“ trägt, jedoch auch den Begriff „Kommunikation des Evangeliums“ beinhaltet. Vgl. Henrik Kraemer: *The Communication of the Christian Faith*, [London 1956] Zürich 1958, 21f.

(3) Hartmut Tyrell: *Religiöse Kommunikation. Einleitende Bemerkungen zu einem religionssoziologischen Forschungsprogramm*, in: Ders.: *Religion als Kommunikation*, Würzburg 1998, 7-29.

(4) Vgl. Manfred Faßler: *Was ist Kommunikation?*, München 1997, 20.

(5) Vgl. Niklas Luhmann: *Die Unwahrscheinlichkeit von Kommunikation*, in: ders. (Hg.): *Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation*, Opladen 1981, 25-34.

(6) Tyrell, 19.